

Mit der Kraft des Wassers

In Gahlen hätte es Ceres, die Göttin der Fruchtbarkeit, leichter gehabt als im Rom des Augustus, wo sie noch den Najaden befehlen mußte, eine Wassermühle in Bewegung zu setzen. Mit der römischen Besiedlung Germaniens kamen vermutlich die Wassermühlen auch in die Tieflandsebenen nördlich der Alpen und Mittelgebirge. Die älteste Wassermühle im nördlichen Rheinland stand bereits 370 n. Chr. an der Mosel. In Gebieten mit windreichen offenen Landstrichen, aber wenigen strömungsstarken Gewässern wie am Niederrhein setzten sich seit dem Mittelalter die Windmühlen gegenüber den Wassermühlen durch.¹⁾

Wann die ersten Mühlen in Gahlen Wasserkraft zum Mahlen des Getreides nutzten, läßt sich nicht mehr exakt bestimmen. Im Jahre 1405 wird für das Lippedorf erstmals ein Mann namens Wynck als Müller genannt.²⁾ Der erste urkundliche Hinweis auf eine Gahlener Mühle stammt aus dem Jahre 1508. »Am 6. 1. 1508 verkauften nämlich Johann von der Eyck und Johann in gen Have dem Conradt in gen Lehmbruck ihre Mühlen«, berichtet der Heimatforscher Willy Erley.³⁾ 1512 verkaufte Conradt in gen Lehmbruck die Mühle dem Besitzer des Hofes zu Gahlen, Arndt von der Hasselbeck gen. Riethorn. Im Jahre 1618 wurde vom damaligen Holzrichter Vastard von der Hasselbeck genannt Riethorn eine Erneuerung und Erweiterung der Mühlen beantragt.⁴⁾ Zahlreiche bauliche Änderungen haben im Verlauf der letzten dreieinhalb Jahrhunderte dazu beigetragen, daß von der ursprünglichen Form nur noch Restspuren erhalten geblieben sind.

Die Gahlener Dorf- und Bruchmühle nahe der Kirche war bereits im 18. Jahrhundert von der aus der Bocholter Gegend stammenden Familie Winck angepachtet worden.⁵⁾ Für 1797 wird Johann Wilhelm Winck als Pächter der Mühle genannt. Die Familie Winck betreute auch die Dorstener und Gartroper Wassermühlen. Bis in die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts war nur der mittlere auf schweren Steinblöcken stehende Holzbau vorhanden, der sich mit seinem stumpfen Dach dem Profil des Kirchturms anpaßte. Fotos aus dem beginnenden 20. Jahrhundert zeigen die Mühle bereits mit ihren beiderseitigen Anbauten aus Ziegelsteinen, deren Farbton der Dorf- und Bruchmühle im Volksmund den Namen »rote Mühle« einbrachte. Wie die Mühle im Inneren aussah, als noch Korn gemahlen wurde, verrät ein Zeitungsartikel aus dem Jahre 1938:⁶⁾ »Durch die kleinen Fenster flutet jetzt die Sonne in den Arbeitsraum. Da stehen alte Mühlsteine mit einem Gewicht von 40 Zentnern und mehr, die der Ausbesserung harren, Säcke mit Korn und Mehl, die Mahlkästen mit je zwei gewaltigen Mahlsteinen. Auch das Getriebe hat seine frühere Gestalt behalten, die gewaltige Holzachse, die das Mühlrad mit dem Zahnradgetriebe verbindet, ist noch die gleiche wie früher. Überhaupt ist das Holz in dieser Mühle der Gegenstand eifriger Forschungen seit jeher gewesen, und manche hundert, wenn nicht an die tausend Jahre glauben kundige Augen schon an dem rissigen, aber noch immer unzerstörten Balken- und Stützenwerk ablesen zu können. Der Mahlvorgang ist denkbar einfach. Durch regulierbare Kästen wird das Korn in die Mitte der beiden Mahlsteine geleitet, zwischen ihnen zerrieben und zu Mehl gemahlen. Bei gutem Wasser werden so in etwa 20 Minuten an die 100 Pfund Korn gemahlen. Über das »gute« Wasser hat es in den früheren Jahren manchen Streit gegeben, denn oberhalb der alten Mühle lag ein Konkurrent, und die Möglichkeiten, dem mehr fließabwärts Liegenden zu schaden, waren bei bösem Willen natürlich erheblich. Aber auch das hat, teils durch gesetzliche Vorschriften, teils durch menschliche Einsicht, heute doch fast ganz aufgehört. Reich an Erlebnissen und Geschichten sind Mühle und Müllershaus. Spuk und Sage haben ihm in den Augen der Dorfbewohner einen besonderen Rang gegeben, aber sie erhält auch Geschichte und Tradition der ganzen Gemeinde. Und sie klappert immer noch, wenn der Müller das große Rad draußen laufen läßt und mit gewaltigem Getöse das Wasser daraufschlägt. Dann hört man es gespensterhaft ächen und rieseln im alten Holzgebälk, und jeder empfindet den melancholischen Klang längst vergangener Zeit, die sich in diesen Mauern bis heute erhalten hat.«

Im Frühjahr 1945 kam das Mühlrad der Dorf- und Bruchmühle zum Stillstand. Die Ivor der Front der Alliierten sich zurückziehenden deutschen Truppen sprengten die dicht vorbeiführende Straßenbrücke. Die Sprengung verursachte auch Schäden am Mühlhaus, am Mühlrad und am Mahlmeh-



Die Geschichte der Gahlener Wassermühlen

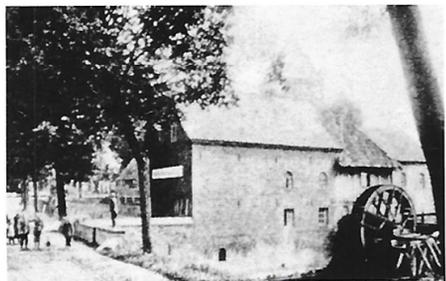
Helmut Scheffler

chanismus. Da auch der Mühlenteich weitgehend verschlammte, war an ein Mahlen per Wasserkraft vorerst nicht mehr zu denken. Ein Mahlgang wurde mit Strom in Gang gesetzt. 1950 setzte sich der neugegründete Heimatverein für die Entschlammung des Teiches und für die Restaurierung des Mühlrades ein.⁹⁾ Die Durchführung der Maßnahmen begründete der Verein mit der Bedeutung des Mühlenteiches als Löschwasserspeicher und Anziehungspunkt für die auswärtigen Besucher. Die Familie Benninghoff, die seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Besitz der Dorf- und Bruchmühle war, hat den Mühlenteich für Brotgetreidemahlen 1955 eingestellt. Auch der Bäckereiladen wurde geschlossen. Die »Königswinteröfen« wurden abgebrochen. Etwa zwei Jahre lang diente die Mühle lediglich zum Schrotmahlen für die Gahlener Landwirte. Vorübergehend war ein Möbellager in der Mühle untergebracht. 1960 wurde das Gebäude umgebaut, so daß im vorderen Teil die Post und die Gemeindesparkasse Hünxe untergebracht werden konnten, während im hinteren Teil drei Wohnungen entstanden. 1972 ließ der letzte Mühlenbesitzer Ernst Benninghoff das 5,80 m hohe Mühlrad mit seinen 56 Schaufeln restaurieren.⁷⁾ Unterstützt wurde das 11000 DM teure Projekt vom Landschaftsverband Rheinland, vom Landkreis Dinslaken, vom Heimatverein und von der Gemeinde Gahlen. Ein Mühlstein wurde dem Dinslakener »Haus der Heimat« übergeben. Nach dem Auszug der Post im Jahre 1975 wurde das Mühlengebäude komplett zu Wohnungen mit einer Gesamtfläche von rund 250 Quadratmetern umgebaut. Seither lockt die Mühle – malerisch eingebettet in ein Ensemble aus Dorfkirche, baumbestandenen (meist wasserführendem) Mühlenteich, Grünanlagen und Brunnen aus Natursteinen – Wochenenderholer scharenweise ins Lippedorf.

Wesentlich versteckter liegt die zweite Gahlener Wassermühle, die Bruchmühle am Oberlauf des Rehrbaches. Über ihre frühneuzeitliche Geschichte wurde bereits im Zusammenhang mit der Dorf- und Bruchmühle berichtet, mit der sie zu einem klevischen Lehnshof in Gahlen gehörte. Rudolf Winck verweist auf die enge Verbundenheit der Bruchmühle zum Oberhof Heitfeld.⁸⁾ Dieser Oberhof habe oberhalb der Bruchmühle gestanden. Zum Mühlenbann der südlichen Gahlener Mühle gehörten auch Gartrop, Teile von Hünxe und Hünxerwald. Im 19. Jahrhundert ging die Bruchmühle in den Besitz der Pächter über. Die Witwe Pauline Winck, geb. Benninghoff, übertrug 1884 die Mühle ihrem Sohn Wilhelm. Südlich der Mühle wurde der Rehrbach zu einem über 5000 Quadratmeter großen Teich aufgestaut. Wegen des Höhenunterschied-

des von 2,40 m konnte ein ungewöhnlich hohes Gefälle ausgenutzt werden, so daß ein kleines Wasserrad von 2,40 m Durchmesser ausreichte, das – für den Niederrhein eher selten – ober-schlächtig angetrieben wurde, d. h. Wasser aus dem Teich strömte von oben in hölzerne Kästen, deren nach unten drückendes Gewicht das Rad zum Umlauf brachte und die Mühlsteine im Inneren des Gebäudes in Bewegung setzte. »Die eigentliche Kornmühle bestand aus zwei Steinen«, beschreibt der jetzige Besitzer Rudolf Winck die Mahlvorrichtung. »Der obere Stein wurde als Läuferstein bezeichnet, der untere Stein war der Unterstein; dieser drehte sich nicht. Durch eingeschlagene Rillen in den Steinen wurde das Korn zerdrückt und zerrieben. Das so gemahlene Korn wurde zur Fütterung von Vieh verwendet. Wurde der gemahlene Weizen oder Roggen noch gesiebt, dann konnte das Mehl zum Brotbacken verwendet werden. Der Läuferstein wog bis zu 20 Zentner. Die ersten Steine bestanden aus Granit, man bezeichnete sie als Natursteine. In späteren Jahren wurden sie in Mühlsteinfabriken hergestellt. In der Bruchmühle befanden sich zwei Mahlgänge. Ein Mahlgang war bestimmt für das Futtermehl, ein anderer für die Herstellung von Backschat. In einer Stunde konnte der Müller ca. 4 Zentner Korn vermahlen. Bei der Vermahlung gab es Verlust durch Verstauen von Mehl; der Müller sprach vom Schwund.«²⁾ Als Ersatz für den Verlust und als Entlohnung für seine Arbeit behielt der Müller etwa 5 Prozent der Kornmenge ein.

Bereits vor dem Ersten Weltkrieg wurde eine Dampfmaschine eingesetzt, so daß auch gemahlen werden konnte, wenn das Wasser im Mühlenteich einmal knapp wurde. »Als später die Elektrizität ihren Einzug hielt, berichtet Rudolf Winck, »wurde auch die Bruchmühle von einem 18-PS-Motor angetrieben. . . Bis 1945 hat unsere Familie von den Einkünften der Mühle gelebt.«²⁾ Während des Krieges wurde wegen der Stromknappheit auch die Teigmühle in der Backstube mit Wasserkraft angetrieben. Das Ende des Wasserrades, dem der Rost im Laufe der Jahrzehnte ohnehin arg zugesetzt hatte, nahte wenige Jahre nach dem Kriege. Als nach der Währungsreform des Jahres 1948 kleine elektrisch betriebene Kornmühlen auf den Bauernhöfen Einzug hielten, verlor die Bruchmühle an Bedeutung. 1950 wurde das Wasserrad entfernt, zumal in dem neuen Steinbau, der den bisherigen Fachwerkbau ersetzte, ein neues – wasserunabhängiges – Getriebe Platz fand. Eine betriebliche Umstrukturierung vom Mühlengewerbe zum Backbetrieb begann. Ein Vierteljahrhundert nach der Übernahme der Bäckerei durch Rudolf und Gisela Winck wurde auch dieser Betrieb eingestellt. Jetzt bleibt dem Besitzer des Mühlenteiches und des Gebäudes mehr Zeit zum Mähen der Wiese im trockenen Mühlenteichbett. Wo 1937 der Einfassungsdeich des Mühlenteiches »dem außerordentlichen Druck des Wassers«⁸⁾ nicht mehr standhalten konnte, so daß Instandsetzungsarbeiten erforderlich wurden, wo 1956 der Teich in ein Freibad umgebaut wurde⁹⁾, wo noch Mitte der 1960er Jahre die Dorfjugend sich bei Kahnpartien erfreute, kann jetzt im Sommer geheut werden. Eine Verlängerung der 1993 ablaufenden Stauerlaubnis scheint sich auf natürliche Weise zu erübrigen, es sei denn, den politisch Verantwortlichen gelänge es, die Ursachen für den augenfälligen Wasserschwind der letzten beiden Jahrzehnte zu beseitigen. Nicht minder schwer tut man sich mit der teilweise Entschlammung des Mühlenteiches, zumal die Liebe zu Kleinodern der heimischen Landschaft und zu Zeugen der Wirtschaftsgeschichte Gahlens ein wenig verdrängt wird durch die kommunalpolitische Orientierung auf Großprojekte. Die Entscheidungsträger haben's leicht, arbeitet ihnen doch sogar die Denkmalschutzbehörde zu. Während der Minister für Stadtentwicklung, Wohnen und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Christoph Zöpel, seine zehnjährigen Erfahrungen mit dem Denkmalschutzgesetz mit dem Urteil »nur der behutsame Umgang mit der historisch gewachsenen Umwelt gibt den Menschen die für seine Identitätsfindung erforderliche Orientierung, vermittelt ihm Geborgenheit, Wohlbefinden und damit Lebensqualität«¹⁰⁾, wird vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege die Bruchmühle trotz anderweitiger Bestrebungen des Heimatvereins und des Besitzers als nicht denkmalwürdig ausgewiesen. Da mag es manchen Heimatfreund nur wenig trösten, daß wenigstens die Dorf- und Bruchmühle an der Kirchstraße als Denkmal Nummer 9 in die Denkmalliste der Gemeinde Schermbeck eingetragen wurde.



Großes Foto oben: Gahlener Dorfmühle im Juli 1990. Foto: Scheffler. Zu den vier benachbarten Fotos: Links oben: 1972 wurde das Mühlrad der Dorfmühle restauriert. Links unten: Ein Mühlstein befindet sich im Dinslakener »Haus der Heimat«. Foto: Scheffler, 1987. Oben: Dorf- und Bruchmühle um 1902. Foto: Archiv Albrecht Berger. Unten: Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Fachwerkgebäude der Bruchmühle durch einen Steinbau ersetzt. Foto: Archiv



Zu den drei benachbarten Fotos: Links oben: Der Mühlstein gehörte zum Mahlgang der Bruchmühle, deren Ostseite man im Hintergrund erkennt. Foto: Scheffler, Juli 1990. Links unten: Günther Wildburg, Anneliese Gerpheid, Marga Gerpheid und Hans Horst um 1936 vor dem überschlächtigen Mühlrad der Bruchmühle. Foto: Archiv Scheffler. Oben: Im ausgetrockneten Bruchmühlenteich, dessen Wasser früher einmal als rauschender Bach das Mühlrad klappern ließ, mähte Rudolf Winck im Sommer 1990 hohes Gras. Foto: Scheffler.

